

Umstrittene Tötungsmethode

Podiums zum Thema Tierschächten in Weinfeldern

Die Aufhebung des Schächtverbotes wird vom Bundesrat nicht mehr unterstützt. Entsprechend schwach war deshalb das Interesse an einer von den Grünen organisierten Podiumsdiskussion in Weinfeldern.

ALOIS DEGENHARDT

Nachdem der Bundesrat die angekündigte Lockerung des Schächtverbots zurückgenommen hat, haben die Diskussionen zu diesem Thema zwar an Brisanz verloren, doch wenn darüber geredet wird, zeigt sich - wie in Weinfeldern - eine harte, eher unversöhnliche Haltung zwischen Befürwortern und Gegnern der alttestamentarischen Schlachtweise.

Humane Methode?

Schnell, vielleicht zu schnell, waren die verfassungsrechtlichen Aspekte abgehakt, während sich die Podiumsteilnehmer in fast makabrer Ausführlichkeit dem blutigen Schächtvorgang widmeten. Für Rolf Halonbrenner vom Israelitischen Gemeindebund, ebenso

für Bekim Halemi als prominenten Vertreter des Islam, ist das Schächten die «humanste Tötungsmethode». Das Schächtverbot sei eine Diskriminierung der Glaubensausübung.

Nur mit Betäubung

Eine klare Stellung bezieht der Schweizer Tierschutz (STS): Sowohl STS-Präsident Heinz Lienhard als auch der St. Galler Tierschützer Markus Portmann lehnen das Schächten als «grausame Tötungsmethode» ab. Wer Tiere nutzt muss ihnen als leidensfähigen Mitgeschöpfen überflüssige Ängste und Schmerzen ersparen.

Das Schächten könne nur nach einer wirksamen Betäubung des Schlachtviehes akzeptiert werden. In der industriellen Schlachtung werde diese Methode seit langem praktiziert und an immer sichereren Betäubungsmethoden gearbeitet.

Umstrittene Methoden

Gerade diese Methoden werden aber von den jüdischen und islamischen Glaubensvertretern in Zweifel gezogen. Sowohl Halonbrenner als auch Alimi zitierten Literatur, die einerseits die Wir-

kungsweise der Betäubungsmethoden (Bolzenschuss oder Elektrozange) anzweifelt, andererseits die Schmerzlosigkeit des korrekten Schächtvorgangs nachzuweisen versucht. Zweifel seien erlaubt, war von den Tierschützern zu hören. Solange Tiere aus nicht artgerechter Haltung zur Schlachtbank geführt werden, sei die öffentliche Empörung über die Schlachtmethode als Heuchelei zu bezeichnen.

Die Antwort des Schweizer Tierschutz sei die Initiative zur Beibehaltung des Schächtverbotes und darüber hinaus ein Verbot des bisher üblichen Geflügelschächtes sowie ein Importverbot für geschächtetes Fleisch. Für Rolf Halonbrenner ist dies eine indirekte Aufforderung an strenggläubige Juden, die Schweiz zu verlassen.

Kompromissbereitschaft

Ohne auf solch eher emotionale Ausrutscher einzugehen, machten sich die Tierschützer für wirksamere Betäubungsmethoden stark, die eines Tages die Haltung Strenggläubiger ändern könnten. In einer aufgeklärten Zeit sei es kaum einzusehen, dass Tiere wie vor 2000 Jahren getötet werden.